Unser Sonntag

Pastoralschreiben
der Schweizer Bischofskonferenz

1

Herausgegeben vom
Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz
Freiburg

Auslieferung durch den
Kanisius Verlag, Beauregard 3, 1701 Freiburg
Telefon 037 24 31 28

Einzelpreis Fr. 3.50

Bei Mengenbestellungen Preis auf Anfrage

4. Auflage: Mai 1985

Copyright by Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Freiburg
Satz, Druck und Ausrüstung: Kanisiusdruckerei Freiburg/Schweiz

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 6

I. Der Tag um des Menschen willen 7

1. Übereinstimmung im Allgemeinmenschlichen 7
   Menschenwürde 7
   Persönlichkeitsentfaltung 7
   Der 7-Tage-Zeit-Rhythmus 7
   Zum Mensch-Sein nötig 7
   Ausweitung zum Wochenende 8

2. Für eine vielseitigere Entfaltung des Einzelmenschen 8
   Entfaltung bedarf der Zeit 8
   Frei-Zeit 8
   Entfaltung der körperlichen Kräfte 8
   Entfaltung der musischen Fähigkeiten 8
   Erholung nach strenger Arbeit 9
   Entspannung nach Anspannung 9
   Zeit zur Be-sinnung 10
   Distanz nehmen – äusserlich und innerlich 10
   Besinnung auf Gott 10
   Stille schaffen 11
   Angst vor dem Sonntag? 11
   Ruhetag für möglichst alle 11

3. Zugunsten der Gemeinschaft 11
   Auf Gemeinschaft angelegt 11
   Für die Familiengemeinschaft unentbehrlich 12
   Rücksichtnahme nötig 12

4. Feier und Fest 13
   Jeder Sonntag ein Feiertag 13
   Was feiern heisst 13
   Feiern mit religiösen Elementen 13
   Feier und Mahl 13
   Die Feier wird zum Fest 14
   Echtes und unechtes Fest 14

5. Dank für den Sonntag 14

II. Der Tag, von Gott dem alten Israel geschenkt 16

1. Israels Sabbat 16
   Leben in der Zeit 16
   Der heilige siebente Tag 16
   Kennzeichen Israels 16

2. Sinn des Sabbats 17
   Arbeitsruhe 17
   Feier der Welterschaffung 17
   Feier der Errettung aus Ägypten 17
   Feier des Bundes 17

3. Kultische Begehung 17

4. Erbe für die Christen 18

III. Der Tag des Herrn Jesus Christus 19

1. Vom Sabbat zum Sonntag 19

2. Feier der Auferstehung des Herrn 19

3. Neue Inhalte alter Feiern 19
   Feier der Neuschöpfung 20
   Feier der neuen Erlösung 20
   Feier der Geistsendung 20
   Feier der künftigen Herrlichkeit 20

4. Feier eines neuen Pascha: die Eucharistie 21

IV. Das Ineinander von Eucharistiefeier und Sonntag 22

1. Verbindung im Ursprung 22
   Gleicher Inhalt 22
   Eucharistie als Wurzel des Sonntags 22
   Neue Begründung der Arbeitsruhe 22

2. Kein unverbindliches Geschenk 23
   Anrecht Gottes auf den Menschen 23
   Anbetung, mit Jesus 23
   Aufruf zur Versammlung 24
   Kirche sein oder Kirche zerstören 24
   Das Gesetz als Stütze 24

3. Ein passiv-aktives Geschehen 25

4. Zu Recht Verhinderte 26

5. Teilnahme am nichtkatholischen Gottesdienst 26

6. Eucharistieunfähigkeit? 27

7. Zusammenfassender Konzilstext 27

V. Die Gestalt des sonntäglichen Gottesdienstes 28

1. Der Verkündigungscharakter der Eucharistie 28
Im Ursprung mit Verkündigung verbunden 28
Auch die Verkündigung bedingt Gemeinde 28
Sorgfältige Vorbereitung 29

2. Die Eucharistie bleibt Zeichen 29

3. Andere Gottesdienstformen 29
Wortgottesdienste 30
Das Gotteslob im Stundengebet 30
Andachten, Meditationen, Charismatisches Beten 30
Voreucharistische Gottesdienste 30

4. Feste Formen; traditionelle und neue Elemente 31

VI. Von der sonntäglichen Eucharistie zur lebendigen Gemeinde 32

1. Durch die Eucharistie entsteht Kirche 32

2. Von der sakramentalen zur erlebten Gemeinschaft 32
Zwei Ebenen berühren sich 32
Die sonntägliche Eucharistie als gemeinschaftsbildender Faktor 33
Eucharistiegemeinschaft unter Ansässigen und Gästen 33

3. Gemeindeleben bei Priestermangel 34
Eucharistiefeier im Wechsel mit Wortgottesdiensten 34
Verbindlichkeit der Teilnahme 34
Wege in die Zukunft 35

4. Am Sonntag mehr Mitmensch sein 35
Für die Nahen 35
Für die Fernen 35

5. Herr auch über den Sabbat 36
Sorgend dem Herrn vertrauen 36
Öffentlichkeitsarbeit 36
Den Sonntag zeitgemäss gestalten 36
Das Fest in der Gottesstadt beginnt am Sonntag 37

Anmerkungen 38

Einleitung

Entstehung

Im Bettagsbrief 1980 haben wir Schweizer Bischöfe einige Gedanken und Anregungen über den Sonntag als den «Tag des Herrn» vorgelegt. Schon vor einigen Jahren war jedoch der Plan zu einem ausführlicheren Lehrschreiben zu diesem Thema gefasst worden. Mehrere Entwürfe wurden ausgearbeitet, beraten, verbessert, und schliesslich wurde der endgültige Text genehmigt. Auch wenn darüber einige Zeit vergangen ist, sind wir überzeugt, dass wir mit diesem Lehrschreiben keineswegs zu spät kommen, dass vielmehr der Sonntag nach wie vor grosser Gefährdung ausgesetzt ist, aber auch Chancen hat, die ergriffen werden sollten. Das Lehrschreiben versucht, an die geschichtlichen und theologischen Grundlagen anzuknüpfen, alles Positive, was uns mit dem Sonntag gegeben ist, aufzuzeigen und so den Sinn für die echte und christliche Feier des Sonntags neu zu beleben.

Adressat

Wir übergeben das Lehrschreiben zunächst in die Hände der Seelsorger und Katecheten. Es mag Anregungen für die Katechese und die Predigt und alle andern Formen der Verkündigung geben. Wir wünschen aber, dass es auch durchbesprochen werde in den Pfarreiräten, in pfarreilichen Gruppen, in der religiösen Erwachsenenbildung ganz allgemein wie auch bei der Jugend. Von daher soll es dann hineinwirken in die Familien und in alle Gemeinschaften, die sich im Namen des Herrn versammeln.

Einteilung

Das Lehrschreiben will in einem ersten Teil darlegen, dass der Sonntag für ein menschenwürdiges Leben unerlässlich ist. In einem zweiten Teil wird auf den jüdischen Sabbat als eine der Wurzeln unseres Sonntags hingewiesen, während ein dritter Teil der neutestamentlichen Wurzel nachgeht. Im vierten Teil ist dann vom Schwerpunkt unseres Sonntags die Rede, von der sonntäglichen Eucharistiefeier. Der Gestalt des sonntäglichen Gottesdienstes ist der fünfte Teil gewidmet, und der letzte, sechste Teil soll darstellen, wie lebendige Gemeinde und sonntäglicher Gottesdienst sich gegenseitig bedingen.

I. Der Tag um des Menschen willen

1. Übereinstimmung im Allgemeinmenschlichen

Menschenwürde

Die Menschenwürde, die Menschenrechte, die Menschlichkeit, die Grundwerte des Menschseins, das sind Worte und Inhalte, in denen sich die Gutgesinnten in allen Völkern, Rassen, Religionen und Staaten heute finden und die somit die heutige Gesellschaft zusammenhalten. Die Würde des Menschen ist auch das vorrangige Thema unseres Papstes Johannes Paul II.

Persönlichkeitsentfaltung

Auch darin ist man sich in der Menschheit im grossen ganzen noch einig, dass eines der höchsten anzustrebenden Ziele darin besteht, die Anlagen und Fähigkeiten des einzelnen Menschen harmonisch und ganzheitlich zur Entfaltung zu bringen. Sicher bilden die Selbstverwirklichung und die Persönlichkeitsentfaltung wesentliche Bausteine zum Glück des Menschen in der Zeit seines Erdenlebens.

Der 7-Tage-Zeit-Rhythmus

Wenn wir Zeit sagen, so sagen wir zugleich Jahre, Monate, Wochen, Tage, die sich in einem bestimmten Rhythmus folgen. Ein praktisch in der ganzen Menschheitsfamilie anerkannter Zeitrhythmus ist jener der sieben Tage, die zusammen die Woche bilden. Der prägendste Tag der Woche ist dabei jener, den wir den Sonntag nennen, Anfang und Ende des 7-Tage-Rhythmus.

Zum Mensch-Sein nötig

Es gab Zeiten, da mussten die für den Menschen Verantwortlichen darum kämpfen, dass allen Menschen nach sechs Arbeitstagen ein Ruhetag gewährt werde. Heute gilt zum Glück *ein* arbeitsfreier Tag von sieben als ein allen Menschen zuerkanntes Recht, um das nicht mehr gestritten werden muss.

Man darf wohl sagen: Ohne diesen siebenten Tag, unsern Sonntag, ist volles Menschsein auf die Dauer nicht möglich. Der Sonntag ist sozusagen ein Geschenk an den Menschen, fast so wichtig wie Luft, Licht und Wasser. Ohne Sonntag kann der Mensch wohl eine Weile existieren, dahinleben, aber zu einem ganzen Menschsein kommt er ohne diesen Tag nicht.

Dem entspricht eine wichtige Aussage der Heiligen Schrift, die erklärt, dass dieser siebente Tag «um des Menschen willen da ist» [1].

Ausweitung zum Wochenende

In unserer westlichen Gesellschaft hat dieser siebente Tag – und das ist grundsätzlich ein Segen – im sogenannten Wochenende, das mindestens den Samstag und Sonntag umfasst, eine bedeutsame Ausweitung erfahren.

2. Für eine vielseitigere Entfaltung des Einzelmenschen

Entfaltung bedarf der Zeit

Gewiss entfaltet sich der Mensch zunächst in jener hauptberuflichen Tätigkeit, die ihn vor allem am Werktag in Anspruch nimmt, bestehe sie dann in manueller Arbeit oder in irgendwelchem Dienst für andere. Aber wenn wir nur die tägliche Berufsarbeit hätten, bliebe unsere Entfaltung einseitig. Der Mensch, jeder Mensch, hat zahlreiche verschiedene Anlagen und Fähigkeiten. Alle zu verwirklichen ist ihm kaum gegeben, doch wenigstens mehrere sollte er entfalten können. Dazu muss ihm Zeit eingeräumt werden, und eben diese Zeit schenkt ihm vor allem der Sonntag bzw. das Wochenende.

Frei-Zeit

Mit dem Begriff des Sonntags verbunden ist das Element der Freiheit. Es gehört ebenfalls zum Menschen, dass er ein freies Wesen ist. Ein bedeutsames Feld, wo der Mensch seine Freiheit erleben darf, liegt nun eben in der Gestaltung des Sonntags. Zwar reden wir auch werktags von Freiheit und dann von Freizeitgestaltung. Der Kern dieser Freizeit, und damit eines Tuns in Freiheit, ist aber eindeutig mit dem Sonntag verbunden.
Vielfältig sind die Möglichkeiten, durch richtige Gestaltung der Freizeit mehr und ganzheitlicher Mensch zu werden.

Entfaltung der körperlichen Kräfte

Da ist das weite Feld der Entfaltung der körperlichen Kräfte. Wir denken an die mannigfaltigen Arten des Sportes, mit dem das Erlebnis des eigenen Könnens und die Erfahrung der Leiblichkeit verbunden ist. In manchen Sportarten wird vom Körper eine Leistung abgefordert, und oft schenkt er auch das Erlebnis von Erfolg und Sieg. Im Sport soll der Mensch aber auch lernen, Misserfolg und Niederlage richtig zu verkraften.
Vielleicht noch bedeutsamer als der Leistungssport und der sportliche Wettkampf ist der Sport, der als Spiel verstanden wird. Das spielerische Tun und das Zusammenspielen sind wiederum wichtige menschliche Erlebnisse.

Entfaltung der musischen Fähigkeiten

Der Sonntag bietet für so viele, die werktags im unerbittlich fordernden Gesamtarbeitsablauf oder sonst in einem Netz von Pflichten eingespannt sind,

am ehesten Raum für die Entfaltung der emotionalen, musischen und geistigen Begabungen. Die erlebte Schönheit der Natur, das aktive und passive Erleben von Kunst aller Art, der genügende Raum für Spontaneität und Kreativität sind ohne die Möglichkeiten des Sonntags nicht denkbar.
In all dem sucht der Mensch Freude. Ohne die Freude fehlt uns etwas Wesentliches. Wer wollte leugnen, dass Freude vielfach mit dem Sonntag und mit der Vorfreude auf das sonntägliche Erleben zu tun hat!

Erholung nach strenger Arbeit

Der Tag, der im besondern um des Menschen willen da ist, ist seit alters ein Tag der Arbeitsruhe und bedeutet eine frühe soziale Errungenschaft. Die Sklaven und die Lohnarbeiter sollten durch einen gesetzlich festgelegten Ruhetag nach sechs Arbeitstagen vor der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft einigermassen geschützt werden. Das Verbot sklavischer oder knechtlicher Arbeit für den Sonntag geht u. a. auf diese Wurzel zurück.

Der Sonntag hat auch heute noch diesen sozialen Sinn. Der körperlich Arbeitende ist nach einiger Zeit verbraucht und erschöpft. Er muss seine Kraft regenerieren, er muss sie wieder zurückholen, er muss sich er-holen. Zwar hat schon jeder Tag seinen Rhythmus zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Essen, Trinken, Schlafen und Arbeiten. Doch genügt dieser tägliche Rhythmus dem Menschen offensichtlich nicht. Es braucht auch den Wochenrhythmus von mindestens einem arbeitsfreien Tag nach sechs Tagen Arbeit.

Entspannung nach Anspannung

Was in der primitiven und dann in der bäuerlichen Kultur recht und billig war, ist heute eine noch grössere Notwendigkeit. Der Stress, die Hektik und die Anspannung des Arbeitslebens in unserer Industriegesellschaft und in der von der Maschine und der Uhr fast diktatorisch beherrschten technischen Arbeitswelt rufen noch viel lauter und kräftiger nach dem arbeitsfreien Tag in der Woche. Die grössere Anspannung ruft vermehrt nach Ent-spannung.

Man darf aber bei der Begründung des arbeitsfreien Sonntags auf keinen Fall hier stehenbleiben. Der Ruhetag darf nicht als alleiniges Ziel die bessere Arbeitsleistung haben, als ob die Arbeit unser Gott wäre, dem vom Menschen sechs Tage hindurch besser und mehr gedient werden kann, wenn ein oder zwei Tage der Ruhe dazwischengeschaltet werden.

Zeit zur Be-sinnung

Die wöchentliche grosse Arbeitspause muss vielmehr gerade auch dazu dienen, um von den täglichen Dingen Distanz zu gewinnen, um freier nachdenken zu können über den Sinn nicht bloss der menschlichen Arbeit, son-

dern über den Sinn des Lebens und die Werte, die das Menschsein lebenswert machen. Dazu ist nicht bloss ein physisches, sondern ein ganzheitliches Ausruhen unabdingbar.

Distanz nehmen – äusserlich und innerlich

Distanz nehmen – Abstand nehmen. Was zunächst als ein geistiger Prozess verstanden wird, das ist heute vielfach zum Hauptmerkmal des Sonntags und des Wochenendes geworden: Man geht von daheim fort. Manche fahren viele Hunderte von Kilometern in die Ferne, manche in ihre Zweitwohnung in einem Erholungsgebiet; andere wandern stundenweit durch Wälder, Täler und über Berge. Für so viele ist das bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, und man spricht nicht zu Unrecht von der modernen Wochenend-Völkerwanderung.
Es ist hier nicht der Ort, auf die mit dem Wochenend-Tourismus verbundenen vielfältigen Probleme einzugehen. (Sie werden übrigens von einer eigenen Kommission der Bischofskonferenz beobachtet und in ihren seelsorglichen Auswirkungen nach Möglichkeit aufgefangen.) Hier sei nur darauf hingewiesen, dass das «Unterwegssein» des Gottesvolkes – man kann dabei auch an die grossen und kleinen Wallfahrten und Prozessionen denken – ein sprechendes Beispiel für unser ganzes irdisches Leben mit Gott sein kann. Oft mag das äusserliche Distanznehmen durchaus dazu dienen, um auch innerlich im oben genannten Sinn Distanz gewinnen zu können.

Besinnung auf Gott

Die Besinnung auf die menschlichen Werte und Sinndeutungen des Lebens sollen einmünden in die Besinnung auf das endgültige Ziel allen Menschseins, auf Gott. Wie unser Glaube lehrt, besteht dieses Ziel darin, dass einst «Gott über alles und in allem» sei [2]. Der Ruhetag soll davon einen leisen Vorgeschmack vermitteln. Gott lässt sich jedoch in den Dingen und hinter allen Dingen nur dann finden, wenn der Mensch Musse und Zeit hat, ihn zu suchen.

Stille schaffen

Heute sind wir in unserer Gesellschaft allerdings auf dem besten Weg, den Ruhetag seiner Ruhe zu berauben. Wir müssen uns die köstlichen Stunden des Ruhens, der Musse, der Stille beinahe neu erobern. Dass Geist und Leib ihrer dringlich bedürfen, um gesund zu bleiben oder zu gesunden, ist eine Erkenntnis aller, die es mit den Menschen gut meinen. Es ist daher unsere Pflicht, Raum für dieses Ausruhen und diese Musse zu schaffen und Regionen und Räume der Stille nicht durch fragwürdige Lärmimmissionen zu zerstören.

Angst vor dem Sonntag?

Es gibt auch Leute, die vor dem Sonntag Angst haben. Sie leiden vielleicht ohnehin unter der Einsamkeit und empfinden diese dann am Sonntag noch stärker als sonst. Das kann bis zu sogenannten Sonntagsneurosen gehen. Sicher wäre solchen Menschen aber mit der Abschaffung der Sonntagsruhe nicht geholfen. Wir müssten mit ihnen nach der Wurzel ihrer Angst vor dem Ruhetag fragen. Meist würde man dann bei diesen Geplagten auf ungelöste Lebensprobleme stossen, die sie mit Betriebsamkeit leichter zuzudecken vermögen. Wem es gegeben ist, der sollte solchen Menschen gerade am Sonntag das verstehende und einfühlende Gespräch anbieten, damit auch sie nach und nach des Sonntags wieder froh werden könnten.

Ruhetag für möglichst alle

Es gibt Berufe, die täglich unumgängliche Verpflichtungen einschliessen. Auch die Menschen dieser Berufe sollen zu gleichen Ruhezeiten kommen, wie wir sie für die Allgemeinheit selbstverständlich finden. Darüber hinaus aber sollten wir Christen uns mehr als andere und mit Findigkeit und Phantasie dafür einsetzen, dass möglichst wenige Menschen am Sonntag für uns oder andere Dienste leisten müssen. Die gleitende Arbeitswoche ist für diese Problematik unserer Gesellschaft keineswegs die richtige Lösung. Die Sonntagsruhe will nämlich, dass, wenn nicht ganz alle, so doch die allermeisten an einem *gleichen* Tag die Wohltat der Ruhe geniessen. Damit kommen wir zu einem neuen Element des Sonntags: zur Gemeinschaft.

3. Zugunsten der Gemeinschaft

Auf Gemeinschaft angelegt

Die Zeit zum Ausruhen und zum Sich-Erholen könnte an sich je nach der unterschiedlichen Kraft und Schwäche des einzelnen Menschen gewählt werden. Unter Sonntag versteht man aber von jeher einen in Gemeinschaft verlebten Tag. Die allermeisten Erlebnisse, die wir auf den Sonntag planen, sind auf Gemeinschaft angelegt. Ja es ist geradezu Aufgabe des Sonntags, den einzelnen aus der Einsamkeit und Isolierung zu befreien und in die Gemeinschaft hineinzurufen. Die meisten Menschen, auch in unserem Land, wohnen heute in grossen Agglomerationen. Es ist bekannt, dass gerade dort der Mensch «einer neuen Einsamkeit ausgesetzt ist. Sie entsteht nicht sosehr aufgrund einer feindlichen Natur, die er sich in Jahrhunderten untertan gemacht hat, sondern durch die anonyme Masse, die ihn umgibt und in der er sich fremd vorkommt» [3]. Der Sonntag nun ist der Tag, an dem viele Barrieren, die der Gemeinschaft im Wege stehen, fallen. Da dann alle – oder eben doch die meisten – frei haben, können sie sich zusammentun und zusammenfinden und in befreiender Gemeinschaft das tun, was das Leben schöner und erfüllter macht. Kameradschaft, Freundschaft, bräutliche

und eheliche Liebe, der geistige Austausch im Gespräch, Spiel, Sport, kulturelle Veranstaltungen, das alles lebt vom Teilhaben und Teilnehmen der Menschen untereinander. Nichts ist so sehr gemeinschaftsstiftend wie der im regelmässigen Rhythmus wiederkehrende Sonntag, der viele für die Menschen lebensnotwendige Beziehungen überhaupt erst möglich macht.

Für die Familiengemeinschaft unentbehrlich

Vor allem ist es die Familie, die wichtigste aller Gemeinschaften, für welche mehr denn je der Sonntag beinahe zur Existenzfrage wird.
Es gibt immer weniger Familien, bei denen Wohnung und Arbeitsort des Erwerbers zusammenfallen. Schon die Schule der Kinder und erst recht die oft sogar stundenweite Entfernung zwischen Wohnort und Arbeitsplatz des Erwerbers beschränken die Zeit des Zusammenseins der Familie auf kurze Essenszeiten und bestenfalls auf den einen oder andern Abend. Wäre nicht das Wochenende und der Sonntag, so bliebe nicht einmal das Minimum von gemeinschaftlichem Leben, ohne das eine Familie diesen Namen nicht mehr verdient. Die Forderung: Lasst den Sonntag der Familie! ist deshalb ernst zu nehmen. Wer immer Angebote für sinnvolle und abwechslungsreiche Freizeitgestaltung des Sonntags macht, müsste diese Forderung in das Angebot mit einbeziehen.
Auch die Pfarreien und der kirchliche Veranstaltungskalender dürfen an dieser Forderung nicht vorübergehen. Gewiss hat die Familie noch andere Bedrohungen. Doch sind viele gute Ratschläge zur Rettung der Familie ohne den Einbezug des Sonntags nicht ausführbar.

Rücksichtnahmen nötig

Es gibt zwar nicht selten Familien, die den Sonntag mehr fürchten als herbeisehnen. Müde vom Stress der Woche, lässt manch einer der aufgestauten Überreizung in der Familie freien Lauf. Ein Wort gibt das andere, und schon ist, was vorher nur als Glut vorhanden war, ein offenes Zerwürfnis. Oder man kann sich nicht einigen über eine halbwegs gemeinsame Gestaltung des freien Sonntags, so dass am Ende jedes der Familienglieder sich isolierter als sonst vorkommt und seine eigenen Wege geht. Ohne Zweifel wird auch am Sonntag die Ablösung der heranwachsenden Söhne und Töchter von der Familie offenbar, und kluge Eltern werden dafür das rechte Verständnis und das rechte Mass finden müssen. Anderseits ist es auch Pflicht jedes Familiengliedes, am Sonntag nicht bloss empfangend, sondern auch schenkend seinen Teil zum Gelingen der Familiengemeinschaft beizutragen. So ist denn das Wort «Der Sonntag ist um des Menschen willen da» sicher oft umzumünzen in das andere: Der Sonntag ist um der Familie willen da. Schenkt den Sonntag, oder doch mindestens einen Teil davon, auch der Familie, und sucht dann gemeinsam und mit Phantasie nach guten Wegen zu familiengerechten Sonntagen.

4. Feier und Fest

Jeder Sonntag ein Feiertag

Wir unterscheiden Sonntage und Feiertage und meinen mit Feiertagen festliche Tage, die zusätzlich und ausserhalb des 7-Tage-Rhythmus einfallen. Die zwei Begriffe schliessen jedoch einander nicht aus. Feiertag ist vielmehr der umfassende Begriff, insofern zunächst jeder Sonntag ein Feiertag ist.

Was feiern heisst

Man kann «feiern» negativ verstehen im Sinne von «nicht-arbeiten-müssen». Wichtiger aber ist der positive Aspekt im Sinne von «ein Ereignis feiern». Feiern heisst dann, sich an ein bestimmtes wichtiges Ereignis erinnern, dafür dankbar sein, es sich wieder vor Augen führen, berichtend und erzählend es gleichsam neu erleben und sich versprechen, daraus auch die Zukunft zu gestalten.
So etwa feiern wir dankbar den Eintritt ins Leben als unsern Geburtstag, den eigenen oder den eines geliebten oder für uns bedeutenden Menschen.
Oder wir feiern den Ursprung einer Gemeinschaft, der anzugehören wir froh sind, z. B. die Gründung der Eidgenossenschaft.
Oder wir feiern Jahrestage, Jubiläen von Dörfern, Städten, Vereinigungen.
Oder wir feiern ein nach hartem Einsatz glücklich erreichtes Ziel, einen Sieg, eine gute Ernte, einen glücklich vollendeten Bau.

Feiern mit religiösen Elementen

Feiern ist demnach immer ein Innehalten, bei dem wir auf etwas zurück- und von da aus vorwärtsschauen und aus der Vergangenheit Kraft und Vertrauen für die Zukunft schöpfen. Was ist dabei logischer, als dass wir bei diesem Zurück- und Vorwärtsschauen auch immer wieder auf den ersten Ursprung aller Dinge kommen, auf den persönlichen Gott, der zugleich unser letztes Ziel ist. So ergibt es sich wie von selbst, dass bei allen Völkern Feiern sehr oft religiöse Elemente enthalten.

Feier und Mahl

Kein Wunder, dass die meisten Feiern auch mit einem gemeinsamen Mahl verbunden sind. Das Mahl steht für die Frucht vergangener Arbeit und erhaltener Wohltat und steht zugleich für die Garantie, dass das Leben weitergehen darf. Dazu gehört, dass wir uns das gegenseitig sagen und zusprechen, dass also Feier immer Gemeinschaft mit besagt.
Sehr oft erhält die Feier eine bestimmte feste Form, einen festen Ablauf. Damit sind wir in der Nähe des Kultes, der sowohl einen profanen wie dann auch religiösen Charakter haben kann.
In diesem Sinn von Feiern ist sicher auch unser Sonntag mit Recht immer wieder ein Feier-tag. Auf den Inhalt oder das dabei gefeierte Ereignis müssen wir noch ausführlich eingehen.

Die Feier wird zum Fest

Feier und Fest nennen wir häufig zusammen und meinen damit fast das gleiche. In der Tat, wenn das, was gefeiert wird, ein freudiges Ereignis ist und wenn viele an dieser Freude teilnehmen, so wird die Feier zu einem Fest. Elemente des Festes sind ausser der Freude auch die erlebte Kameradschaft oder Freundschaft, oft ausgedrückt in einem gegenseitigen Schenken und Empfangen, vielfach begleitet von Gesang und Musik. Es entsteht eine hochgemute, gehobene, eben eine festliche Stimmung. Im Fest werden auch manche zwischenmenschliche Schranken aufgehoben. Reich und arm begegnen sich, hoch und niedrig, alt und jung finden sich in der gleichen Festfreude zusammen.

Auch abgesehen von religiösen Festinhalten können schon die Freude am Leben, die Freude am Menschsein, am Mensch-für-andere-Sein, die Freude an der Natur und an kulturellen Werten einzelne Tage und besonders unsere Sonntage zu Festen machen. Ohne Feier und Fest wird nämlich kein Volk und keine Gemeinschaft auf die Dauer Bestand haben und zur eigenen Identität kommen.

Echtes und unechtes Fest

Neben den guten und echten Festen gibt es auch schale Festmotivationen und unechte Feste. Sie zerstören oft mehr, als sie helfen, und werden einzelnen und Gemeinschaften zum Schaden vor allem dann, wenn man glaubt, eine gehobene Feststimmung sei nur mit dem Genuss von Sucht- und Rauschmitteln zu erreichen, die letzten Endes nicht zur gemeinsamen Freude, sondern zu Schäden an der Gesundheit des Leibes und des Geistes führen.

Heute hat sich eine eigentliche Festindustrie entwickelt, und es gibt berufsmässige Stimmungsmacher, die gute Laune und das Gelingen des Festes garantieren sollen. Recht verstanden und richtig praktiziert können sie durchaus zu einem Dienst an der Freude vieler werden. Falsch verstanden und mit schalen Motiven gestützt, verderben sie den Sinn echten Feierns und bringen das Feste-Feiern in Misskredit.

5. Dank für den Sonntag

Müsste nicht ein grosses Gefühl der Dankbarkeit uns überkommen dafür, dass wir den Sonntag haben, den Tag, der wie kein anderer um des Menschseins willen uns gegeben ist. Wir sind uns heute stärker bewusst geworden, dass gesunde Luft, Licht und gesundes Wasser nicht Selbstverständlichkeiten sind, sondern köstliche Gaben, für die wir Dank schulden und die wir auch zu hüten haben. Ebenso ist der Sonntag nicht selbstverständlich, sondern eine köstliche Gabe, die wir in Dankbarkeit empfangen und auch bewahren müssen.

Nicht die Vielzahl der sonntäglichen Erlebnisse, erst recht nicht der Preis in Franken, den das Erlebnis kostet, sind der Massstab für den Wert eines Sonntags, sondern die Intensität der Freude und das Mass des Mehr-Menschseins sind entscheidend. Das Schönste ist oft gratis und liegt erst noch in greifbarer Nähe. So ist es an uns, den Tag, der um des Menschen willen da ist, zu einem Tag des Mehr-Mensch-Werdens zu gestalten.

II. Der Tag, von Gott dem alten Israel geschenkt

1. Israels Sabbat

Leben in der Zeit

Die Zeit erscheint wie ein Fluss. Nur indem der Mensch sie einteilt, wird er sozusagen ihrer habhaft, steht er ihr einerseits gegenüber und lebt doch in ihr. Leben heisst zugleich im Ablauf der Zeit stehen, den Vorübergang der Zeit erfahren. Religion haben aber heisst u. a. sein Leben mit dem Ursprung allen Lebens verbinden. Der Mensch versucht das nicht zuletzt, indem er die Zeit mit Gott verbindet, genauer indem er im Fluss der Zeit Marksteine setzt, auf denen der Name Gottes steht. So entstehen heilige Zeiten, heilige Tage.

Der heilige siebente Tag

Wie nun entstand der siebente Tag als heiliger, d. h. gottbezogener Tag? Wir stellen etwas Merkwürdiges fest: Die Sonne geht auf und unter und bildet den Tag. Die Erde kreist um die Sonne und bildet das Jahr und die Jahreszeiten. Der Mond kreist um die Erde. Für unser Auge wächst und schwindet er und bildet den Mond-Monat. Teilt man dieses Wachsen und Schwinden des Mondes in vier Phasen, so kommt man auf die sieben Tage. Diese Vierteilung, das Entstehen der Woche, scheint jedoch nicht eigentlich von der Natur abgelesen zu sein. In der Geschichte erscheint vielmehr der Rhythmus der 7-Tage-Woche als ein Erbgut, das das Volk Israel der Welt geschenkt hat, und Israel selbst beruft sich für diese Einrichtung auf Gott und ist überzeugt, dass die Feier des je siebten Tages, Sabbat genannt, Gottes grosses Geschenk an Israel ist. Der Sabbat scheint von allem Anfang an mit dem Ein-Gott-Glauben verbunden gewesen zu sein. Ja, er gewann im Leben und Fühlen des Volkes Israel eine so einzigartige Bedeutung, dass Israelit-sein den Sabbat feiern heisst.

Kennzeichen Israels

Der Sabbat wird zu einem der wichtigsten Kennzeichen der Zugehörigkeit zum Volke Israel. So spricht der Hausvater im Kiddusch für den Sabbat und die Festtage: «Weil du uns erwählt und vor allen Völkern geheiligt hast, gabst du uns zum Erbe deinen heiligen Sabbat aus Liebe und Wohlwollen.»

2. Sinn des Sabbats

Arbeitsruhe

Welchen Sinn hat die Feier des Sabbats für Israel? Sicher steht im Hintergrund in der Gesetzgebung auch dieses Volkes ein soziales Motiv. Jeder Mensch, auch der Fremdling und der letzte Sklave, sogar das Vieh, soll die Wohltat eines arbeitsfreien Tages geniessen [4]. Als Vorbild dient dabei Jahwe selbst, von dem gesagt wird, dass er am siebten Tage seines Schöpfungswerkes ruhte.

Feier der Welterschaffung

Doch ist der Sabbat von Anfang an auch als Feier von Heilsereignissen gedacht. Das erste ist das Urereignis: die Erschaffung der Welt durch Jahwe. Am Sabbat, dem siebten Tag, soll der Jude, wie Jahwe selbst, auf die von Gott erschaffene Welt schauen, sich ihres Ursprungs erinnern, bekennen, dass sie gut ist [5], und dankbar Gott für die Erschaffung der Welt preisen [6], was nichts anderes ist als Anbetung. Daraus erwächst dem Menschen Friede, Vertrauen, Geborgenheit. Er weiss aufs neue: Die Welt gehört seinem Gott. Was kann sie ihm dann letztlich anhaben?

Feier der Errettung aus Ägypten

Das zweite Ereignis, das ebenfalls am Sabbat feiernd zu begehen war, ist die Grosstat Gottes an Israel, das Urbild von Erlösung und Befreiung durch Gott, nämlich die Rettung aus Ägypten, dem Sklavenhaus. «Denk daran: als du in Ägypten Sklave warst, hat dich der Herr, dein Gott, mit starker Hand und hocherhobenem Arm dort herausgeführt. Darum hat es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht, den Sabbat zu halten» [7]. Der Sabbat ist also immer auch Feier dieser Wundertat Gottes. «Ein Gedächtnis an seine Wunder hat der Herr gestiftet. Er hat seinem Volk seine machtvollen Taten kundgetan. Er gewährte seinem Volk Erlösung und bestimmte seinen Bund für ewige Zeiten» [8].

Feier des Bundes

Mit der Befreiung aus Ägypten ist der Bundesschluss am Sinai verknüpft. Zwar hatte Gott schon mit den Stammvätern einen Bund geschlossen. Aber mit dem Volk als Ganzes schloss er den Bund doch erst am Sinai. Damit wurde der Sabbat auch zugleich Feier des Bundes.

3. Kultische Begehung

Daraus ergab sich von selbst, dass der Sabbat in einem Kult des ganzen Volkes begangen werden musste. Der Bund war mit einem grossartigen Kult am Sinai geschlossen und in andern Kultfeiern erneuert worden. Die Gedächt-

nisfeier musste darum kultischen Charakter haben, d. h. der Sabbat ist mit bestimmten Feiern und gemeinsamen Gebeten zu begehen. Es wird zur Selbstverständlichkeit, dass der Sabbat, wo immer Juden sich befinden, die Glaubenden zu einem gemeinsamen Kult, mindestens des Wortes, zusammenführt.

4. Erbe für die Christen

Wir können uns unsern Sonntag und seine Feier ohne den Sabbat als Vorläufer kaum vorstellen. Auch wenn dann Jesus kam, «der Herr war über den Sabbat» [9], und wenn durch Ihn der Sabbat grundsätzlich zur Erfüllung und damit zum Ende gekommen war, so bleibt doch – und dafür müssen wir Israel für immer dankbar sein – der Rhythmus der sieben Tage, und es bleibt das Zusammenkommen des Volkes Gottes zum Kult am siebten Tag, und es bleibt auch, allerdings dann überhöht, die Feier einer Schöpfung und einer Erlösung und eines neuen Bundes an eben diesem siebenten Tag.
Es war eigentlich gar nicht denkbar, dass gläubige und fromme Juden, die christusgläubig geworden waren, dieses kostbare Erbe, den Sabbat, ersatzlos aus ihrer Gottesbeziehung hätten streichen können. Sie wären dann auch nicht in der Nachfolge Christi gestanden, der selbst den Sabbat, allerdings ohne die sinnentleerten Vorschriften der Gesetzeslehrer seiner Zeit, hochgeschätzt und eingehalten hatte.

III. Der Tag des Herrn Jesus Christus

1. Vom Sabbat zum Sonntag

In Jesus Christus hat also, so wissen wir, der Alte Bund, und damit auch der Sabbat, seine Erfüllung gefunden. Die ersten judenchristlichen Gemeinden in Judäa hielten trotzdem zunächst am Sabbat fest. Der Übergang vom Sabbat zum Sonntag beginnt wohl erst mit der Gründung der heidenchristlichen Gemeinden.
Von allem Anfang an waren die an Christus Glaubenden eine Gemeinschaft. Sie beginnt mit den Zwölf und den Jüngern, sie setzt sich fort in denen, die nach dem Tod des Herrn beisammen waren und denen der Herr als Auferstandener erschien. Sie existiert dann weiter nach seiner Himmelfahrt. Sobald die Gemeinde grösser wurde, teilte sie sich in kleinere Gemeinden auf. Das geschah schon in Jerusalem, wo die Gläubigen sich in bestimmten Häusern versammelten. Schon sehr frühe Zeugnisse nennen als vornehmlichen Zeitpunkt dieser Zusammenkünfte der an Christus Glaubenden den Tag nach dem Sabbat oder den ersten Tag der Woche [10].

2. Feier der Auferstehung des Herrn

Damit ist schon ausgesprochen, was für eines Ereignisses die Christen bei ihrer Zusammenkunft vor allen andern Ereignissen gedachten: der Auferstehung Jesu, die am Tag nach dem Sabbat geschehen war. Diese Feier der Auferstehung Jesu und die Bezeugung, dass Jesus lebt und unter den Seinen ist, trat an die Stelle des Sabbats. Zunächst handelte es sich um eine Versammlung, eine Gedächtnisfeier. Im Laufe der Zeit wurde dann der ganze Tag nach dem Sabbat zum Tag des auferstandenen Herrn, zum Tag des Dominus, zur dies dominica (dimanche, domenica). Dieser Tag wurde zum Tag des neuen Lichtes, der neuen Sonne, zum wöchentlichen Ostern und damit zum Fest der grossen Freude. Christus lebt, alleluja, er ist auferstanden, er ist bei uns «alle Tage bis zum Ende der Welt» [11].

3. Neue Inhalte alter Feiern

Wie von selbst wurden nach und nach die Inhalte, die den alten Sabbat geprägt hatten, in einer neuen Weise am neuen Sabbat, dem Tag des Herrn, gefeiert.

Feier der Neuschöpfung

Die Theologie des Neuen Testamentes lehrt schon bald, dass mit der Auferstehung Jesu auch eine neue Menschheit aus dem neuen Adam, ja über-

haupt eine neue Schöpfung beginnt. War also der Sabbat Dank für die Schöpfung, so ist der Tag des Herrn Dank für die neue Schöpfung. Die Taufe, das Auferstehungssakrament, das den neuen Menschen schafft, wird daher in der frühen Kirche am Tag der Auferstehung des Herrn, an Ostern, gefeiert. Die Erinnerung daran aber gehört zu jedem Sonntag. Das war ja der Sinn des (übrigens nicht abgeschafften) sonntäglichen Asperges in unserer Liturgie. Darum ist es nicht bloss aus praktischen Gründen richtig, sondern vom Wesen der Taufe her sinnvoll, dass sie am Sonntag gespendet werde.

Feier der neuen Erlösung

War am Sabbat die Befreiung und Erlösung aus Ägypten zu feiern, so wurde der neue Sabbat, der Sonntag, zur Feier der Erlösung in Jesus Christus. Eine Erlösung von den Sünden, aber auch eine Erlösung des ganzen Menschen hinein in die neue Freiheit der Kinder Gottes. In dieser neuen Freiheit dürfen sie Gott, gemeinsam mit Jesus, Abba, Vater, nennen. Das Vater-Gebet der Kinder Gottes ist und wird immer ein zentraler Punkt jeder Sonntagsfeier sein.

Feier der Geistsendung

Ein weiteres Ereignis, das es für die Christen zu feiern galt, war die Geistsendung. Sie ist nach dem Evangelium des Johannes aufs engste mit der Auferstehung und Verherrlichung Jesu verknüpft [12]. Sie ist demnach wie die Auferstehung am Sonntag zu feiern.
Nach Lukas [13] ist die Geistsendung verbunden mit dem jüdischen Pfingsttag und vor allem auch mit dem Öffentlich-Werden der jungen Kirche. So gibt es auch heute kaum etwas, was die öffentliche Existenz des Gottesvolkes stärker prägt als die Feier des Sonntags. Wo immer Christen ihren Glauben bekennen und leben können, sind sie daran zu erkennen, dass sie am Sonntag zu einer Feier zusammenkommen, dass sie den Sonntag feiern. Am Sonntag erhält die Gemeinde auch immer wieder neu ihre Sendung in die Welt hinein, so wie der Geist an Pfingsten die Jünger Jesu zum öffentlichen Zeugnis für Ihn befähigt und begeistert hat.

Feier der künftigen Herrlichkeit

Wir sahen schon, dass Feiern nicht bloss Rückblick auf ein Ereignis sein können, sondern oft auch ein Vorausschauen in die Zukunft beinhalten. Wenn der Sonntag Tag des Herrn ist, so hat er von selbst auch einen eschatologischen Aspekt. Schon im Neuen Testament ist mit dem «Tag des Herrn» sehr oft auch der Tag seiner Wiederkunft gemeint. Die Gemeinde Christi kommt deshalb am Sonntag nicht bloss zusammen, um die Taten und das erlösende Leben, Sterben und Auferstehen Jesu zu feiern, sondern auch, um nach Ihm Ausschau zu halten und zu rufen: Marana tha – Komm, Herr Jesus, komme bald [14]! Komm, erscheine in Herrlichkeit und vollende die Umgestaltung, die du in der Taufe an uns begonnen hast.

Von diesem Ausblick her erwächst dem Glaubenden Vertrauen, Hoffnung und Freude. Die sonntägliche Verkündigung, die Gestaltung der Liturgie und der gottesdienstlichen Räume sollen die Gläubigen immer auch ein Stück Himmel ahnen lassen. Sonst fehlt in der Sinngebung des Sonntags etwas Entscheidendes.

4. Feier eines neuen Pascha: die Eucharistie

Schon der Alte Bund sah im Sabbat nicht bloss einen gottgeweihten, heiligen Tag, nicht bloss das Zeichen des Bundes und die immer wiederkehrende Feier der Erschaffung und Befreiung. Das alte Gottesvolk hatte vielmehr auch eine Liturgie, in welcher diese Grosstaten Gottes an seinem Volk dargestellt und neu vergegenwärtigt wurden. So die Opfer im Tempel von Jerusalem und die Liturgie der Festtage des Jahres. Sie waren zu feiern entweder zu Jerusalem von den Priestern oder in örtlichen Zusammenkünften oder auch als Hausliturgie.
Eine solche Hausliturgie war das Pascha (Pesach) zur Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten. An sie knüpfte Jesus an, als er den Seinen die Eucharistie schenkte. Er wollte, dass sie ein Tun zu seinem Gedächtnis sei. Das ganze neue Heilsgeschehen, dessen Träger und Mittelpunkt er selbst war, sollte in einer Zeichenhandlung, die er in ihrer Grundform selber einsetzte, stets neu aufleben und gegenwärtig sein. Er wählte dazu das Mahl unter den realen Zeichen von Brot und Wein.

IV. Das Ineinander von Eucharistiefeier und Sonntag

1. Verbindung im Ursprung

Gleicher Inhalt

Es ist nicht der Sinn dieses Schreibens, hier die Theologie der Eucharistie auszubreiten; es geht jetzt vor allem um den Bezug der Eucharistie zum Sonntag. Und da wird sogleich einsichtig, dass es nicht bloss um irgendwelchen Bezug, sondern um ein inniges Ineinander von Eucharistie und Sonntag geht. Alles das, was am Tag des Herrn zu feiern und in Erinnerung zu rufen war, nämlich der Erlösungstod Jesu und seine Auferstehung, seine Verherrlichung und die Geistsendung, aber auch die Stiftung eines Bundes mit einem neuen Volk Gottes und das Geschenk des neuen Lebens mit Ihm und in Ihm und im alles verbindenden Geist, ist in der Eucharistie Wirklichkeit, und zwar in einer Dichte, die niemand von sich aus hätte erahnen oder gar erhoffen können.

Eucharistie als Wurzel des Sonntags

Geschichtlich wird man sagen müssen, dass in den Uranfängen zuerst die Eucharistiefeier war, und um sie herum entwickelte sich der Tag der Eucharistie zum Tag, der dem Herrn gehört und Ihm heilig war. Aus der Eucharistiefeier am ersten Tag der Woche ist der christliche Sonntag hervorgegangen.

Im Bewusstsein des gläubigen katholischen Volkes unserer Lande ist denn auch der Gang zur Messe das, was diesen Tag wurzelhaft zum Sonntag macht, eine Art Konstitutiv des normalen Sonntags. So, vom Werden des Sonntags her gesehen, ist es eigentlich verwunderlich, dass wir zahlreiche Christen mahnen müssen, diesen Tag nicht ohne Teilnahme an der Eucharistie zu begehen.

Neue Begründung der Arbeitsruhe

Geschichtlich hat auch die sonntägliche Arbeitsruhe des neutestamentlichen Gottesvolkes ihren Ursprung zunächst in der Verpflichtung zum Gottesdienst. Um allen den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen, sollte, so bestimmten die christlich gewordenen Kaiser, die Arbeit an diesem Tage ruhen. Eine spätere Entwicklung trug dann auch die Motive der alttestamentlichen Sabbatruhe in die Begründung für die sonntägliche Arbeits-

ruhe hinein. Man darf aber eindeutig sagen, dass die Arbeitsruhe am christlichen Sonntag nicht an erster Stelle steht. Viel bedeutsamer ist die Zusammenkunft zum Gottesdienst und in ihr die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn.

2. Kein unverbindliches Geschenk

Die Eucharistie ist also das grosse Geschenk Jesu an die Kirche. Geschenke haben ihre Verbindlichkeit. Auch dieses Geschenk ist nicht unverbindlich. Es gibt mehrere Stränge von Motivationen, die so zusammenlaufen, dass sie schliesslich jeden einzelnen Katholiken binden, am Geschenkgeschehen teilzunehmen.

Anrecht Gottes auf den Menschen

Da ist ganz allgemein zunächst das Anrecht Gottes auf den Menschen als auf sein Geschöpf. In einer Gesellschaft, die mit einem gewissen Recht das Glück des Einzelmenschen und seine Entfaltung als oberstes Mass allen Tuns auf ihr Banner schreibt, sind wir versucht, die Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf zu verkehren. Gott erscheint beinahe als der, welcher den Menschen zu dienen hat. Die Beziehungen zu Gott werden wie selbstverständlich durch die Bedürfnisse des Menschen genormt. Man spricht mit Gott, man betet und geht in einen Gottesdienst, wenn man dazu ein Bedürfnis empfindet. Jeder Religionsausübung liegt jedoch die Überzeugung zugrunde, dass der Mensch seinem Schöpfer dienen muss und nicht umgekehrt.

Anbetung, mit Jesus

Dieses Dienen erhält einen bedeutsamen und praktisch allen Religionen eigenen Ausdruck im Kult. Der Mensch setzt dabei ein äusseres Zeichen, mit dem er seine Geschöpflichkeit anerkennt. So betet er Gott an.
Die Eucharistie kann als die höchste Form der Anbetung angesprochen werden. Der Sohn Gottes selbst bietet sich hier dem Vater an, indem er seinen Gehorsam bis in den Tod sakramental gegenwärtigsetzt. In seinem Befehl: Tut dies zu meinem Andenken, gesprochen an seine Apostel, ist die gesamte Jüngergemeinde für alle Zeiten aufgerufen, diesen höchsten Kult des Menschensohnes mitzufeiern. Und weil jeder einzelne sowohl Geschöpf wie auch Kind Gottes ist nach dem Bild des Sohnes Gottes, so ist *jeder* aufgerufen, an diesem Kult Anteil zu nehmen.
Wenn unser Kult, unsere Anbetung «im Geist und in der Wahrheit» [15] in Jesus den grossen Vorbeter hat, der in unserem Namen für uns zum Vater spricht [16], und wenn diese Anbetung im Heiligen Geist geschieht, «der selber für uns eintritt mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können» [17], so ist wiederum der erste Ort dieser Anbetung die Feier der Eucharistie.

Aufruf zur Versammlung

Das II. Vatikanische Konzil spricht in der Liturgiekonstitution von verschiedenen Weisen der Gegenwart Christi in seiner Kirche. An erster Stelle steht seine Gegenwart «im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten» [18]. Alle Jünger des Herrn werden zu dieser Begegnung mit ihm zusammengerufen. Dabei muss jemand die Rolle des Einladenden übernehmen. Diese Rolle fällt eindeutig der Ortskirche zu. Ist sie doch die Ekklesia, die Versammlung der Herausgerufenen, die Versammlung der Auserwählten Gottes. Auch von daher ist das Angebot nicht unverbindlich. Es *kann nicht* unverbindlich sein, weil die Kirche dabei im Heiligen Geist und nach dem Auftrag Christi handelt. Indirekt also ist es Gottes Anruf selbst. Dieser ist zwar in sich noch allgemein, er wird aber konkret, wenn er auf Ort und Zeit festgelegt wird. Genau das geschieht mit der örtlichen Eucharistie am Sonntag. Gott ruft durch die Kirche die Glaubenden zusammen. Die Gläubigen sind gehalten zu antworten, der Einladung zu folgen, den Anruf anzunehmen. «Ach, würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören, verhärtet euer Herz nicht» [19].

Kirche sein oder Kirche zerstören

Für die Kirche selbst ist die regelmässige Versammlung der Gläubigen wesensnotwendig. *Weil* da alle von dem einen Brot gemeinsam essen, darum sind sie der Leib Christi [20] oder, nach einem anderen Vergleich, werden sie zum Tempel, in dem der Geist Gottes wohnt [21].

Dann muss man aber auch umgekehrt folgern: Wer der Versammlung fernbleibt, stört das Wachstum des Leibes Christi und treibt Abbruch am Tempel Gottes, der die Kirche ist. Muss man dann nicht das ernste Schriftwort bedenken: «Wer aber den Tempel Gottes zugrunde richtet, den wird Gott zugrunde richten» [22]? Ein Bau kann ja nicht bloss von aussen zerstört werden, er geht auch zugrunde, wenn die einzelnen Steine sich aus dem Haus herauslösen und ihren Platz nicht mehr halten.

Es ist erstaunlich, wie ernst schon der Hebräerbrief mahnt, an der Versammlung der Gläubigen teilzunehmen: «Lasst uns unseren Zusammenkünften nicht fernbleiben, wie es einigen Gewohnheit geworden ist» [23]. Wenn wenige Verse nachher von der Strafe gesprochen wird, «die den trifft, der den Sohn Gottes mit Füssen getreten, das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, verachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat» [24], so ist damit generell vor dem Glaubensabfall gewarnt. Die Missachtung der Eucharistiefeier aber erscheint doch schon hier als Beginn des Abfalls.

Das Gesetz als Stütze

Manche stossen sich heute daran, dass die Kirche von einer ernsten Pflicht zur Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistie spricht. Sie fühlen sich damit in ihrer Freiheit beschränkt. Es gibt aber in jeder Gesellschaft zahl-

reiche Gesetze, die etwas vorschreiben und gesetzlich festlegen, was selbstverständlich ist, wie etwa die Unantastbarkeit des Menschenlebens oder auch nur die Rücksicht auf den andern im Verkehr. Das Gesetz kommt unserer Schwachheit zu Hilfe. Unsere persönliche Motivation hängt gar oft von subjektiven Stimmungen und von zahlreichen Umständen ab. Das Gewicht der objektiven Gründe aber bleibt bestehen, und eben daran will das Gesetz uns mahnen. Durch das Gesetz wird also nicht eine neue Möglichkeit zu sündigen geschaffen, sondern es wird eine an sich schon bestehende Verpflichtung positiv ausgesprochen und konkretisiert. Letztlich ist es nicht das positive Kirchengesetz, das uns bindet, sondern es ist Gott, der in der Eucharistie den Menschen an sich bindet. Solche Bindung aber befreit, denn «zur Freiheit hat uns Christus befreit» [25].

Natürlich kann ein Gesetz nur den äusserlichen Vollzug vorschreiben. Das innere Ja ist Sache des Herzens. So schreibt auch das Kirchengesetz in unserem Fall vor, dass jeder eucharistiefähige Christ an Sonn- und Feiertagen an einer Eucharistiefeier teilnehmen muss, wenn er nicht dispensiert ist oder gültige Entschuldigungsgründe hat. Gemeint ist aber nicht ein äusserliches Auch-dabei-Sein. Auf was es selbstverständlich ankommt, das ist die innere Teilnahme am Geschehen. Diese Teilnahme kann und wird allerdings immer Stufen haben.

3. Ein passiv-aktives Geschehen

Das Wort Pius X. von der *aktiven* Teilnahme an der Eucharistie hat ein gewaltiges Echo ausgelöst und soll in seiner Bedeutung nicht geschmälert werden. Trotzdem sei nicht vergessen, dass es sich in der Eucharistie nicht in erster Linie um ein Tun des gläubigen Christen, sondern um ein Lassen handelt. Ein Lassen allerdings, das auch wieder etwas Aktives ist. Christus, der Herr, nimmt uns in der Gestalt des Mahles hinein in seine Opferhingabe an den Vater, die er ein für allemal am Kreuz vollzogen hat. In dem Masse, als wir uns hingeben und hineinnehmen lassen, werden wir selbst zu einer Opfergabe an den Vater. Wir sprechen dann mit Recht von einem transformatorischen Geschehen, bei dem der Feiernde auf sakramentale Weise vergöttlicht wird.

Auch von daher wird einsichtig, dass die Feier der Eucharistie nicht einfach dem Belieben einer einzelnen Gemeinde oder einzelner Feiernder überlassen ist. Sie ist im Kern etwas Vorgegebenes, das sogar für den Teilnehmenden eine gewisse Fremdheit hat und haben darf. Zeichen dafür sind die festen, von der Gesamtkirche mitgegebenen Formen und Texte.

4. Zu Recht Verhinderte

In der heutigen spezialisierten Gesellschaft gibt es aufgrund der Arbeitsteilung viele Menschen, die am Sonntag zu Dienstleistungen an den anderen und an der Freizeit der anderen berufen sind und die deshalb nicht an der gemeinsamen Eucharistiefeier teilnehmen können. Man denke etwa an das Personal von Spitälern, an die Angestellten im öffentlichen Verkehr, an manche im Gastgewerbe tätigen Leute und andere. Man wird ihnen in Zukunft wegen der abnehmenden Priesterzahl nicht einfach in dem Sinn entgegenkommen können, als man zu jeder ihnen passenden Zeit eine Eucharistiefeier ansetzt. Selbstverständlich muss je nach der Zusammensetzung einer örtlichen Gemeinde darauf geachtet werden, dass nicht bedeutende Schichten der Gläubigen wegen falsch festgelegten Gottesdienstzeiten an der sonntäglichen Messe nicht teilnehmen können. Die Abend- und Vorabendmessen, aber auch die gewachsene Mobilität haben zum Glück eine gute Planung der Sonntagsgottesdienste bedeutend erleichtert. Auf alle Wünsche kann aber nicht Rücksicht genommen werden, zumal eine Vermehrung der Gottesdienste eine unnötige Zersplitterung bedeutet, die sich für die Gemeindebildung nachteilig auswirkt.

Auch für die zu Recht Verhinderten wandelt sich die Pflicht der äusserlichen Teilnahme zu einem Ansporn, sich dem Geschehen geistig anzuschliessen. Eine grosse Hilfe zu diesem Ziel kann eine am Radio oder Fernsehen übertragene Eucharistiefeier sein, sofern man mit innerer Sammlung dabei ist.

Besonders gedacht sei hier all jener, die wegen Krankheit, Behinderung und Altersbeschwerden nicht zum Gottesdienst kommen können. Auch für sie sind die Gottesdienste am Radio und am Fernsehen ein starker Trost. Die Technik wird uns in Zukunft sogar neue Möglichkeiten anbieten können: die Übertragung des Pfarrgottesdienstes in die Stuben und Krankenzimmer der Gemeinde. Wenn dann noch, wie das bereits da und dort üblich ist, Kommunionhelfer bereit sind, diesen Verhinderten die heilige Speise am Sonntag ins Haus zu bringen, so wird ihre Teilnahme am Gottesdienst der Gemeinde inniger und vollkommener. Sie fühlen sich nun als ganz angenommene Glieder der Pfarrei, und auch ihr Leiden wird zu einer wesentlichen Lebensäusserung der Gemeinde, die sich in die Opferhingabe mit Christus hineingenommen weiss.

5. Teilnahme am nichtkatholischen Gottesdienst

Fällt die Verpflichtung, an einer Eucharistiefeier teilzunehemen, durch den Besuch des Gottesdienstes einer anderen Konfession dahin? Grundsätzlich darf man das nicht bejahen. Die für eine verpflichtende Teilnahme an der Eucharistiefeier der eigenen Gemeinde aufgeführten Gründe bleiben in ihrem Gewicht bestehen. Der Gläubige, der sich der Versammlung seiner

eigenen Gemeinde entzieht, verweigert damit seinen Beitrag zum Aufbau derselben und lässt den Platz leer, der ihm von Gott durch die Berufung in die Kirche und in eine konkrete Gemeinde zugeteilt ist.
Diesem grundsätzlichen Nein können freilich andere Erwägungen gegenübergestellt werden. Vor allem kann in einer konfessionsverschiedenen Ehe die enge Zusammengehörigkeit der Gatten sowie die Achtung vor dem Glauben und der Gemeindezugehörigkeit des nichtkatholischen Partners ein Gegengewicht zu den andern Gründen entstehen lassen. Solche Erwägungen werden u. U. zu einer Entschuldigung, die die Teilnahme an einem nichtkatholischen Gottesdienst und das gelegentliche Fernbleiben von der sonntäglichen Eucharistiefeier vor Gott und dem Gewissen rechtfertigt.

6. Eucharistieunfähigkeit?

Eine andere Frage: Fällt die Verpflichtung zum Messbesuch dahin, wenn Jugendliche oder andere sich glaubensmässig in der Situation eines Katechumenen befinden? Es kann der Fall eintreten, dass sie zwar noch einen Zugang zum Glauben an Gott, aber im Augenblick keinen Zugang zur Kirche und ihren Sakramenten haben. Die echten Voraussetzungen zu einer eigentlichen Teilnahme am Sakrament (auch abgesehen von der Teilnahme am eucharistischen Mahl) sind dann kaum mehr vorhanden. Trotzdem ist die Frage zu stellen: Bin ich nicht durch eigene Schuld in diese Situation hineingekommen? Was unternehme ich ernsthaft, um den Willen Gottes für mein Leben zu erkennen und zu tun? Zudem hat jede Eucharistiefeier auch einen katechumenalen Charakter. Sie kann, wenn schon der eigentliche Vollzug im Augenblick nicht möglich ist, auch eine Hinführung und Wiederhinführung zum Sakrament sein.

7. Zusammenfassender Konzilstext

Das II. Vatikanische Konzil ist in der Liturgiekonstitution auf die Feier des Sonntags und seine Verpflichtung kurz und zusammenfassend eingegangen. Es sagt: «Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Paschamysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott Dank zu sagen, der sie 'wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten' (1 P 1, 3). Deshalb ist der Herrentag der Urfeiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf dass er auch ein Tag der Freude und der Musse werde.» [26]

V. Die Gestalt des sonntäglichen Gottesdienstes

1. Der Verkündigungscharakter der Eucharistie

Im Ursprung mit Verkündigung verbunden

Wir sind ausgegangen vom Wort des Herrn: Tut dies zu meinem Gedächtnis. Der Kern des eucharistischen Geschehens ist die sakramentale Feier des Todes und der Auferstehung Christi, die darin vollzogene Opferhingabe Jesu und unsere Teilnahme am Opfer. Doch darf der Verkündigungscharakter der Feier nicht übergangen oder übersehen werden. Wir beten: Deinen Tod, o Herr, *verkünden* wir, und deine Auferstehung *preisen* wir. Diese Anrufung gründet sicher auf dem Wort des ersten Korintherbriefes: «Sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.» [27]

Tod und Auferstehung Christi sind nicht der einzige Inhalt der eucharistischen Verkündigung. Es ist vielmehr das ganze Heilsgeschehen, das bei dieser Gelegenheit verkündet wird und verkündet werden muss. Die Eucharistiefeier war nämlich stets auch eine Feier des Wortes. In den ersten Anfängen war es ein Apostel oder ein Apostelschüler, der vor den versammelten Gläubigen einige Gesten, einige Wundertaten, ein Gleichnis oder ein Lehrwort Jesu wieder aufleben liess. Die Gemeinde wusste dann den Herrn durch den Geist in ihrer Mitte. An ihn schloss man sich an, indem man in Erwartung seiner Wiederkunft seinen Leib ass und sein Blut trank [28].

Auch die Verkündigung bedingt Gemeinde

Zur Urgestalt der Eucharistie gehörten also die zwei Elemente: die Verkündigung und das Mahl. Beide besagen Gemeinschaft. Beide setzen eine zusammengerufene Gemeinde voraus. Die Verkündigung ist wesentlich Zeugnis. Zeugnis aber setzt Hörer voraus, die auf das Zeugnis hinhören und es annehmen. Gewiss hat die Verkündigung auch noch andere Wege: das geschriebene Wort, die Diskussion, heute auch den Rundfunk, das Fernsehen, das persönliche Gespräch. Aber ihr wichtigster Ort wird immer die Zusammenkunft der Gläubigen sein. Ja, es gilt umgekehrt: Jede Versammlung der Gläubigen, also auch die Eucharistiefeier, hat Zeugnis- und Verkündigungscharakter. Gewiss strebt die Eucharistiefeier noch einem weiteren Höhepunkt zu, indem in ihr das Heil nicht bloss verkündet, sondern im eucharistischen Mahl angeboten und angeeignet wird. Der Herr ist in ihr da, sowohl im Wort wie auch als Opfernder und als Speise, um uns das Leben zu geben.

Sorgfältige Vorbereitung

Dass die Verkündigung, die mit der Eucharistiefeier verbunden ist, höchster Sorgfalt bedarf, ergibt sich von selbst aus allem, was über die Eucharistie und den Sonntag gesagt wurde. Zu denken ist da vor allem an die Lesungen der Heiligen Schrift, an die Auslegung in der Homilie, an die katechetische Predigt, an die gegenseitige Bezeugung des Glaubens in den Gebeten und Liedern. Schlecht vorbereitete Predigten, die nicht echtes Glaubenszeugnis, sondern nur wiederholte, nicht angeeignete Formeln und dem Prediger fremde Aussagen darstellen, sind nicht verantwortbar. Wenn schon die Eucharistie nach dem vielzitierten Wort des II. Vaticanums «der Gipfel ist, dem das Tun der Kirche zustrebt, und die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt» [29], so muss jeder Teil dieses Tuns, soweit es an uns liegt, etwas von dieser Überzeugung spüren lassen.

Von daher erhalten auch die Kirchenchöre und die Kirchenmusik, die Liturgiegruppen, die Lektoren und die Ministranten ihre Bedeutung. Sie alle sind dafür mitverantwortlich, dass der sonntägliche Gottesdienst auch erlebnismässig etwas von dieser Mitte des christlichen Lebens ausstrahlt.

2. Die Eucharistie bleibt Zeichen

Wenn die Eucharistie den Höhepunkt des Sonntags darstellt, so darf trotzdem nicht vergessen werden, dass auch die eucharistische Feier über sich hinausweist und, wie alle Sakramente, immer Zeichen bleibt für etwas anderes. Dieses andere ist das Leben in Christus, aus Christus und für Christus im Heiligen Geiste. Das Sakrament ist dafür wirkliches und wirksames Zeichen, in dem Jesus wirklich zu uns redet und wirklich im Mahl uns zur Speise wird. Zweck der Speise ist es aber, das Leben zu erhalten und uns zu stärken für das Leben. So ist auch die Eucharistie und das eucharistische Mahl zwar Mitte und Quelle für das Leben einer Gemeinde. Aber das, was mit diesem Mahl bezeichnet ist, ist das Leben mit Gott, die Einheit mit Gott, «Gott über alles und in allem» [30].Diesem Ziel, das seine endgültige Vollendung erst im Himmel findet, sich anzunähern ist der Sinn aller Sakramente, auch der Eucharistie.

3. Andere Gottesdienstformen

Kein Sonntag ohne Eucharistie. Diese Forderung darf nicht zur Meinung führen, am Sonntag seien nur Eucharistiefeiern gut und sinnvoll. Auch andere Formen von gottesdienstlichem Zusammenkommen haben ihre gute Berechtigung und sollten unbedingt gepflegt werden.

Wortgottesdienste

Gedacht ist hier an Wortgottesdienste. Die Bezeichnung kann ein Sammelname für verschiedene Formen sein. Ein Wortgottesdienst kann bestehen aus Schriftlesungen und Homilie als Hauptelement, umrahmt von gesprochenem oder gesungenem Loben, Bitten und Danken und gefolgt vom Gebet des Herrn, dem Glaubensbekenntnis und andern von der Tradition geheiligten Elementen.

Das Gotteslob im Stundengebet

Es kann auch von Anfang an das Gotteslob im Mittelpunkt stehen. Besonders soll hier hingewiesen werden auf das Stundengebet, bei welchem eben dieses Gotteslob im Zentrum steht. Es ist zu hoffen, dass durch die Volksausgaben von Teilen des Stundengebetes auch tatsächlich diese uralte kirchliche Form des Betens zum Besitz des ganzen Volkes Gottes oder doch eines Kerns desselben wird. Das gemeinsame Frühlob und die Vesper sind dabei die vornehmsten Tagzeiten.

Andachten, Meditationen, Charismatisches Beten

Bei der Form der Volksandachten, die vielfach inhaltlich dem Kirchenjahr angepasst sind, halten sich Lesung, Volksgesang, gemeinsames und alternierendes Gebet die Waage.

Andere Formen sind jene Gottesdienste, in denen viel Raum gewährt wird der Meditation und der Stille. Vor allem in solchen Feiern spielen die Musik und das Bild eine grössere Rolle.

Auch das frei geformte Gebet, wie es uns von der Kirche in Korinth überliefert ist [31], darf seinen Platz im Gottesdienst haben. Der stets dafür geeignete Ort sind die Fürbitten. Immer muss aber eine ordnende Hand den Ablauf solchen Betens leiten, so dass das Ziel die Auferbauung der ganzen Gemeinde ist und nicht das Sich-zur-Schau-Stellen oder Hervortreten einer Person.

Voreucharistische Gottesdienste

Für die Kinder des Vorschulalters und jene der untersten Schulstufen haben die voreucharistischen Gottesdienste eine eminente Bedeutung. Sie werden ihrem Namen dann vor allem gerecht, wenn sie in geeigneten Formen zum Verständnis der Eucharistie hinleiten, ja die Sehnsucht danach wecken und wachhalten. Katecheten und Katechetinnen, Väter und Mütter, die für diese Gottesdienste ein Gespür haben und sich dafür einsetzen, verdienen besonderen Dank.

4. Feste Formen; traditionelle und neue Elemente

Selbstverständlich sind in all den verschiedenen Formen von Gottesdiensten stets die von der Kirche gegebenen liturgischen Vorschriften zu beachten. Es sollen neue und ebenso traditionelle Elemente im Gottesdienst Raum finden.
Feste, gleichbleibende Formen und Gebete haben auch den Sinn, den Gläubigen geistige Heimat zu geben. Der einzelne soll im Gottesdienst seinen Glauben neu bestätigt vorfinden und wieder aussprechen können. Das bedeutet Verbindung mit den überkommenen Formen und gleichzeitig ein vorsichtiges und kluges Suchen nach zeitgemäss gestalteten Ausdrücken des gleichen Glaubens. Nicht zuletzt gilt diese Weisung für Gottesdienste an bestimmten Festtagen, an denen Gläubige teilnehmen, die relativ selten da sind und die gerade durch die sorgfältige Gestaltung der Gottesdienste wieder neu gewonnen werden könnten.

VI. Von der sonntäglichen Eucharistie zur lebendigen Gemeinde

1. Durch die Eucharistie entsteht Kirche

Es ist richtig: In jeder Eucharistiefeier ist die gesamte Gemeinde Christi, die gesamte Kirche, anwesend und vollzieht den Auftrag Christi. Und es ist richtig: Von Gott her ist das eucharistische Geschehen in seiner Wirkung nicht eingeschränkt, auch wenn praktisch keine oder, wie oft an Werktagen, nur eine kleine Gruppe von Gläubigen anwesend sind. Doch ist anderseits die Eucharistie von ihrem Ursprung her auf eine mitfeiernde Gemeinde am Ort angelegt. Die Liturgiereform und mit ihr das neue Missale weisen in diese Richtung. Das gleiche meint das Schriftwort: Weil wir alle teilhaben an dem einen Brot, darum sind wir viele *ein* Leib [32].
Die lebendige Gemeinde ist demnach die Frucht aus der Eucharistie und ist zugleich die Handelnde im eucharistischen Geschehen. Ein mittelalterlicher Theologe hat diese Verknüpfung in ein kühnes lateinisches Wort gegossen: «Non conficitur ibi Christus ubi non conficitur universus» [33], wörtlich: Da wird Christus nicht gegenwärtiggesetzt, wo nicht der Ganze gegenwärtiggesetzt wird. Mit dem «Ganzen» ist gemeint, der ganze Christus, Haupt und Leib, also die Kirche. Sinngemäss bedeutet das Wort also: Das eucharistische Geschehen ist wirkungslos, wenn dadurch nicht Kirche entsteht. Die eucharistische Gegenwart und das eucharistische Opfer ereignen sich wahrhaftig im eigentlichen Sinn erst dann, wenn durch seine Feier der Leib Christi, der die Kirche ist, mitentsteht oder wächst.
Und weil die Eucharistie an einen Ort gebunden ist, müssen wir unter Kirche vor allem eine Ortskirche in ihren verschiedenartigen Ausformungen verstehen.

2. Von der sakramentalen zur erlebten Gemeinschaft

Zwei Ebenen berühren sich

Das Geschehen zwischen Eucharistie und Gemeinde ist zunächst ein sakramentales. Es wird unsichtbar bewirkt vom Heiligen Geist. Die Glaubenden werden durch dieses Geschehen zu einer Einheit, wie sie inniger kaum gedacht werden kann. Paulus braucht dafür, wie schon gesagt, den Vergleich mit der Einheit des Leibes und seiner Glieder.
Dieses Geschehen nun sollte von der sakramentalen Wirklichkeit in die Ebene des Sichtbaren, ja des Erlebnismässigen hinein wirksam werden. Die Eucharistie sollte aus den Feiernden eine sichtbare und erlebbare Gemein-

schaft machen. Man muss etwas davon merken, dass die Feiernden zu einem Leib geworden sind, miteinander verbunden, aufeinander bezogen und angewiesen sind.
Und wenn Eucharistie und Sonntag zusammengehören, so muss vor allem am Sonntag die Eucharistiegemeinde als Gemeinschaft sichtbar und erlebbar werden. In dieser Richtung wird glücklicherweise heute manches versucht und unternommen. Dahin gehören eine entsprechende Begrüssung zu Beginn des Gottesdienstes, das Verweilen nach der Feier zum Gespräch oder zu einem kurzen geselligen Zusammenstehen. Dabei sollte gut darauf geachtet werden, dass neue Pfarreimitglieder und gesellschaftlich isolierte Mitchristen angesprochen werden und ihnen vom Glauben her Gemeinschaft angeboten wird.

Die sonntägliche Eucharistie als gemeinschaftsbildender Faktor

So leistet die Kirche mit ihrem Sonntagserlebnis auch einen grossen Dienst an ein entscheidendes Bedürfnis des Menschen, an das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Wir erinnern noch einmal an das ganze Problem der Isolation und der Vereinsamung des modernen Menschen. Wir sahen, dass schon der Sonntag als Ruhetag gemeinschaftsfördernd wirkt. Wenn wir dann von der sonntäglichen Eucharistie her denken, so wird aus dem Tag möglicher Gemeinschaftsförderung für uns Christen geradezu eine Pflicht und ein Auftrag, am Sonntag einen Einsatz für die Gemeinschaft zu leisten. Zuvorderst steht dabei die Gemeinschaft der Ortskirche, die meist mit der Pfarrei zusammenfällt. Doch dürfen von unserer Einstellung die andern Gemeinschaften nicht weniger Nutzen ziehen, nämlich vor allem die Familie, die Verwandtschaft, der Freundeskreis, die Dorf- und die Volksgemeinschaft.

Eucharistiegemeinschaft unter Ansässigen und Gästen

In einem Land des Wohlstands, des nationalen und internationalen Tourismus dürfen wir die Augen vor der Tatsache nicht verschliessen, dass es heute geographisch geschlossene Ortsgemeinden mit ganz eindeutigen Abgrenzungen der Zugehörigkeit nicht mehr gibt. Schon die Personalgemeinden der Fremdsprachigen gehen quer durch die Ortspfarreien hindurch. Die eucharistiefeiernde Gemeinde findet sich an vielen Sonntagen mit zahlreichen Gästen oder Touristen im gleichen Gotteshaus zusammen, und sehr viele Gläubige leben einen Teil ihres kirchlichen Lebens nicht mehr bloss an ihrem eigentlichen Wohnort, sondern in der Nachbarkirche ihrer Wahl oder dort, wo sie ihre Zweitwohnung haben. Diese Entwicklung hat gewiss negative Seiten, aber auch zahlreiche positive Aspekte. Der Gesichtskreis, auch der kirchliche, weitet sich. Es entstehen neue Kontakte und Beziehungen, ein gegenseitiges Sich-Annehmen und ein Austausch des Glaubenszeugnisses über Grenzen hinweg. So kann es sich ergeben, dass ein Gläubiger in einem guten Sinn in zwei verschiedenen Pfarreien sich als aktives Gemeindeglied erweist und sich als zugehörig empfindet.

3. Gemeindeleben bei Priestermangel

Eucharistiefeier im Wechsel mit Wortgottesdiensten

Kein Sonntag ohne Eucharistie, kein Gemeindeleben ohne sonntägliche Eucharistiefeier! Wie aber, wenn aus unserem Volk Gottes zu wenig Priester hervorgehen, die den Auftrag haben, Eucharistie zu feiern? Die Bischöfe können die Augen nicht verschliessen vor einer auf uns zukommenden Situation, die vor allem wegen des Priestermangels dem genannten Ideal nicht mehr entspricht. Dann geht es darum, das Ziel, dem auch die sonntägliche Eucharistie dient, trotzdem anzustreben. Dieses Ziel heisst zunächst die lebendige Gemeinde und heisst im weiteren das Leben der Getauften aus dem Glauben an Jesus Christus.

Die lebendige Gemeinde braucht, um Gemeinde des Herrn zu sein und zu bleiben, sicher die öftere Eucharistie. Noch unbedingter aber braucht sie die wöchentliche gottesdienstliche Zusammenkunft. Wenn demnach keine Eucharistiefeier möglich ist, weil der Priester fehlt bzw. den wenigen Priestern nicht mehr als drei Eucharistiefeiern innerhalb eines Tages zugemutet werden können, so müssen für die betreffenden Sonntage die andern Gottesdienstformen an die Stelle der Eucharistiefeier treten. Jede Gemeinde, wenn sie Gemeinde bleiben will, ist in diesem Falle gehalten, die Gläubigen zu einer dieser andern Gottesdienstformen zusammenzurufen. Auch in diesen Gottesdiensten ist der Herr wirklich in der Gemeinde gegenwärtig. Ausdrücklich erklärt das II. Vatikanische Konzil in der schon zitierten Nr. 7 der Liturgiekonstitution nach der Erklärung über die Gegenwart des Herrn im Opfer der Messe und in den Sakramenten: «Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schliesslich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: 'Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen' (Mt 18, 20).»

Solche Wortgottesdienste können mit einer Kommunionfeier verbunden werden. Sie sollen aber ihre eigene Form und Gestalt haben, die sich klar von der Eucharistiefeier abheben.

Verbindlichkeit der Teilnahme

Eine gute Reihe der oben angeführten Gründe, welche die Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier für die Gläubigen zur Pflicht machen, haben Geltungskraft auch für die an einzelnen Sonntagen an die Stelle der Eucharistiefeier tretenden andern Gottesdienstformen.

Was die Synode der deutschen Bistümer festgehalten hat, gilt auch für unsere Bistümer: «Wer in dieser Situation» an einem solchen Gottesdienst teilnimmt, «hat den Sinn der Sonntagspflicht erfüllt» [34]. Zwar ist der Wunsch verständlich, in einem solchen Fall die nächstgelegene Eucharistiefeier aufzusuchen. Doch sollte im Interesse der eigenen Gemeinde, die es lebendig zu erhalten gilt, dem Gottesdienst am Ort der Vorzug gegeben wer-

den. Zu beachten ist selbstverständlich, dass in nahen und regelmässigen Abständen auch wieder eine Eucharistiefeier stattfinden soll. Vielleicht wird diese dann noch mehr als echter Höhepunkt des kirchlichen Tuns erlebt. Im Bettagsbrief 1980 haben die Bischöfe bereits auf diese neue Situation hingewiesen.

Wege in die Zukunft

Im Lauf der nächsten Jahre werden wir durch Erfahrungen in den Gemeinden einerseits und die nötigen bischöflichen Weisungen über die Gestaltung und die Leitung solcher Gottesdienste anderseits diese Situation zu bestehen suchen. Eine regionale Planung und auch eine gewisse Reduktion im Angebot von sonntäglichen Eucharistiefeiern können fürs erste mithelfen, Engpässe so zu überbrücken, dass der Glaube nicht Schaden leiden muss. Das Volk Gottes muss, so wie die Kirchenleitung, den Priestermangel mittragen. Sollte nicht gerade auch die Not der Kirche und des Volkes Gottes Anlass dazu werden, dass junge, fähige Leute «sich des Volkes erbarmen» [35] und sich als Priester für ein totales Engagement für Gottes Reich entscheiden!

4. Am Sonntag mehr Mitmensch sein

Für die Nahen

Nicht bloss das Gemeinschaftsleben soll vom Sonntag und von der Eucharistie her Förderung erfahren, sondern auch die andern Dienste und Werte, die das Menschsein unter Menschen wertvoll, sinnvoll oder doch erträglich machen. Besonders die hohen menschlichen Güter wie die Ehe, die Familie, die Freiheit, die Freude, menschliche Kontakte und Beziehungen haben als eine ihrer wichtigsten Quellen den Sonntag.
Man müsste hier auch fast alle Werke der Nächstenliebe aufzählen, für die der Sonntag den Rahmen bildet: Besuch bei Kranken, Gefangenen, Einsamen, Betagten, Hilfe an Benachteiligten, Behinderten, freiwillige Dienstablösungen in Kranken- und Pflegehäusern. Als echt sonntäglich sollten vor allem jene Dienste angesehen werden, die nicht sosehr zur Erfüllung der notwendigen Bedürfnisse dienen, sondern die einfach Sonntagsfreude vermitteln wollen. Wenn der Sonntag der Tag Jesu ist und Jesus als «der Mensch für andere» umfassend gekennzeichnet werden darf, soll dann nicht der Jünger Jesu am Tag des Herrn auch mehr als sonst ein «Mensch für die andern» sein?

Für die Fernen

Der Sonntag soll darüber hinaus der Gemeinde immer wieder den Blick öffnen für die Aufgaben der Christen an der Welt. Die Dritte Welt, die Entwicklungshilfe, der Abbau des Nord-Süd-Gefälles, die verfolgte Kirche

in Ost und West, die Verhinderung von Polarisationen, die Friedensarbeit – das sind, nach der Verkündigung der eigentlichen christlichen Botschaft, auch wichtige Gesprächsthemen und Anrufe, die am Sonntag unsere Gemeinden treffen sollten.

5. Herr auch über den Sabbat

Sorgend dem Herrn vertrauen

Wir sind immer versucht, rückwärts zu schauen und vergangene Zeiten zu loben. So beschwören wir auch gern das Idyll des Sonntags im Dorf von einst und jammern dann über die heutigen Zeiten, über den Rückgang der Gottesdienstbesucher, über die Zersplitterung der Gemeinden durch den Wochenend-Tourismus und die Mobilität, über die Verplanung der Sonntage und anderes mehr.
Mit Klagen wird nichts besser. Wir Christen sollen vielmehr, zusammen mit allen Gutgesinnten, unsere Kräfte einsetzen für die Rettung des Sonntags. Immer müssen wir von der Grundüberzeugung her handeln, dass dieser Tag dem Herrn, unserem Herrn Jesus Christus, gehört. Er hat die Herrschaft über den Sabbat beansprucht und erklärt: «Der Menschensohn ist Herr auch über den Sabbat» [36]. Erst recht ist er der Herr unseres Sonntags. Unser erstes Bestreben muss demnach sein, ihm diesen Tag auf die bestmögliche Art zu weihen und zu schenken.

Öffentlichkeitsarbeit

Dazu gehört sicher auch, dass wir uns in der Öffentlichkeit für eine richtig verstandene Heiligung des Sonntags einsetzen. Wir müssen unsern Einfluss geltend machen in der Gesetzgebung über die Sonntagsruhe. Desgleichen sollen wir im Interesse unseres christlich sein wollenden Volkes fordern, dass die Programme von Radio und Fernsehen sich in den Dienst des richtig verstandenen Sonntags stellen.

Den Sonntag zeitgemäss gestalten

Beachten wir dann weiter, dass im eben zitierten Schriftwort der Herr zwar das Recht, den Sabbat neu zu gestalten, für sich fordert, dass er seine Jünger befreit von einer allzu engen Deutung der Sabbatruhe, dass er aber nirgends neue und eindeutige Weisungen darüber erteilt. Dürfen wir daraus nicht mit Recht schliessen, dass jeder Generation der Jünger Jesu die zeitgemässe Gestaltung des Sonntags neu aufgetragen ist? Gilt hier nicht auch sein Wort: «Euch vermache ich das Reich, wie mein Vater es mir vermacht hat» [37]? Dabei obliegt es sicher der Gesamtkirche, bestimmte Weisungen zu erlassen. So haben wir das besprochene Gebot, am Sonntag an einer Eucharistiefeier teilzunehmen. Im übrigen aber ist jedem Land, jeder

Generation, jeder Pfarrei, jeder Familie und jedem einzelnen Gläubigen die Aufgabe übergeben, gewissenhaft, aber auch mit Phantasie, mit intuitiven und neuen Ideen den Sonntag gleichermassen zu einem Tag des Herrn und zu einem Tag für die Menschen zu gestalten.

Das Fest in der Gottesstadt beginnt am Sonntag

Wir dürfen dabei auf die Führung durch den Heiligen Geist vertrauen. Wenn wir als unnütze Knechte unsere Schuldigkeit getan haben [38], so dürfen wir die Entwicklung des Sonntags der Christen doch auch wieder dem Herrn dieses Tages übergeben. Immer, und vor allem am Herrentag, steigt schon das neue Jerusalem, der Gegensatz zu Babylon, vom Himmel herab. Schon hat die Hochzeit des Lammes angefangen. In dieser neuen Stadt Gottes darf das Fest seinen Platz haben, «die Musik von Harfenspielern und Sängern, von Flötenspielern und Trompeten», in ihr scheint «das Licht der trauten Lampe», in ihr hört man «die Stimme von Braut und Bräutigam» [39]. Von diesem Tag in der Stadt Gottes gilt: «König geworden ist der Herr, unser Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung. Wir wollen uns freuen und jubeln und ihm die Ehre erweisen, denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und seine Frau (die Kirche) hat sich bereit gemacht. Sie durfte sich kleiden in strahlend reines Leinen. Das Leinen bedeutet die gerechten Taten der Heiligen» [40].

Aller Einsatz zugunsten unseres Sonntags lohnt sich gewiss und ist eine der «gerechten Taten», die den einzelnen wie auch der Kirche vor Gott und der Welt wohl anstehen.

Anmerkungen

1 *Mk 2, 27*
2 *1 Kor 15, 28*
3 *Paul VI., Brief vom 14. Mai 1971 an Kardinal Roy «Octogesima adveniens», Nr. 10*
4 *vgl. Ex 23, 12; Dtn 5, 14–15*
5 *vgl. Gen 1, 31*
6 *vgl. Ps 104, 31*
7 *Dtn 5, 15*
8 *Ps 111, 4. 6. 9*
9 *Mt 12, 8*

10 *Apg 20, 7; 1 Kor 16, 2*
11 *Mt 28, 20*
12 *vgl. Joh 20, 23; Joh 7, 39*
13 *Lk 2, 1–41*
14 *1 Kor 16, 22 und Offb 22, 20*
15 *Joh 4, 23*
16 *vgl. Joh 16, 26*
17 *Röm 8, 26*
18 *Liturgiekonstitution Nr. 7*
19 *Ps 95, 7 f.*

20 *vgl. 1 Kor 10, 17*
21 *vgl. 1 Kor 3, 16*
22 *1 Kor 3,17*
23 *Hebr 10, 25*
24 *Hebr 10, 29*
25 *Gal 5, 1*
26 *Liturgiekonstitution Nr. 106*
27 *1 Kor 11, 26*
28 *vgl. Vitalini, SKZ Nr. 3/1981, S. 38*
29 *Liturgiekonstitution Nr. 10*

30 *1 Kor 15, 28*
31 *vgl. 1 Kor 14*
32 *1 Kor 10, 17*
33 *Alger von Lüttich, De sacramentis corporis et sanguinis Domini, lib. 3, c. 12. Zitiert von H. de Lubac, Katholizismus als Gemeinschaft, Einsiedeln/Köln 1943, S. 83/4*
34 *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschluss «Gottesdienst» Nr. 2.4.3. Offizielle Gesamtausgabe I, Herder, S. 205*

35 vgl. Mt 15, 32
36 Mk 2, 28
37 Lk 22, 29
38 vgl. Lk 17, 10
39 vgl. Offb 18, 22 f.
40 Offb 19, 6b–8